

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 5 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.**
Redakteur: **Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.**
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.
Filialredaktion in Hochheim: **Jean Lauer.**

Anzeigenpreis: für die 6gepaltenen
Colonialzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einchl.
Bezugslohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Nr. 51.

Montag, den 30. März 1914.

8. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Jugelaufen:
ein Wolfshund.
Der Eigentümer wird ersucht, innerhalb 6 Wochen seine Rechte geltend zu machen.
Hochheim a. M., den 27. März 1914.
Die Polizeiverwaltung. **Krzbücher.**

Dienstag, den 31. März 1914, nachmittags 5 Uhr,
findet eine

Stadtverordneten-Sitzung

statt, wozu ergebenst einladet.
Hochheim a. M., den 26. März 1914.
Herr **Hummel,**
Stadtverordneter-Vorsitzer.

Tagessordnung:

1. Vorlage der Verträge mit den 3 hiesigen Ärzten.
2. Vorlage von drei Kaszentransaktionsberichten.
3. Wahl der städtischen Kommissionen.
4. Wahl eines Schiedsmanns-Stellvertreters.
5. Vereinbarung wegen Biersteuer mit J. Heil, Mainz.
6. Einrichtung von Festkörbchen.
7. Anstellung eines Eichmeisters.
8. Friedhofserweiterung.
9. Hyg. und Sauerwurmabkämpfung.
10. Vorschlag des Gemeindehaushalts 1914.

Bekanntmachung.

In der Kuhmilch sind von anerkannten Forschern noch erprobtem Prüfungsverfahren wiederholt lebensfähige Tuberkelbazillen nachgewiesen worden.

Solche Milch kann der menschlichen Gesundheit schädlich werden und insbesondere bei Kindern Darmchwindsticht hervorrufen. Diese Gefahren können jedoch nach zahlreichen, in dem hiesigen Institut für Infektionskrankheiten bis in die jüngste Zeit wiederholten Nachversuchen leicht und vollkommen dadurch beseitigt werden, daß Milch und Sahne vor dem Genuß fünf Minuten lang, am zweckmäßigsten in einem irdenen, innen gut glasierten, bedeckten Kochtopf im Sieden (Nulmaße) erhalten werden. Zur Verhütung des Anbrennens und Lieberlohens muß die Milch (Sahne) vom Beginne des Aufwallens bis zum Entzünden vom Feuer hin und wieder gerührt werden.

Wiesbaden, den 19. März 1901.

Der königliche Landrat,
Graf von Schlieffen.

Nr. 1. 3405.

Wird wiederholt veröffentlicht.
Wiesbaden, den 21. März 1914.

Der königliche Landrat,
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 28. März 1914.

Der Bürgermeister. **Krzbücher.**

Bekanntmachung

Unsere Bekanntmachung über die Beiträge zur Invalidenversicherung im Kreis Wiesbaden-Stadt und Wiesbaden-Land vom 20. Dezember 1913 wird für die Mitglieder der nachbezeichneten Krankenkassen wie folgt ergänzt:

- Zu Ziffer 1. Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden:**
Anständig Beschäftigte, die einer Stufe nicht zugeteilt sind:
a) für männliche Versicherte
Wochenbeiträge der Lohnklasse IV zu 40 - 3
b) für weibliche Versicherte
Wochenbeiträge der Lohnklasse III zu 32 - 3
- Zu Ziffer 13. Allgemeine Ortskrankenkasse I für den Landkreis Wiesbaden in Schierstein:**
- Zu Ziffer 14. Allgemeine Ortskrankenkasse II für den Landkreis Wiesbaden in Biersfeld:**
- Zu Ziffer 15. Allgemeine Ortskrankenkasse in Hochheim a. M. Anständig Beschäftigte, die einer Stufe nicht zugeteilt sind:**
a) für männliche Versicherte über 21 Jahre
Wochenbeiträge der Lohnklasse IV zu 40 - 3
b) für männliche Versicherte bis 21 Jahre
Wochenbeiträge der Lohnklasse III zu 32 - 3
c) für weibliche Versicherte
Wochenbeiträge der Lohnklasse III zu 32 - 3
- Zu Ziffer 16. Allgemeine Ortskrankenkasse zu Biebrich a. Rh. Anständig Beschäftigte, die einer Stufe nicht zugeteilt sind:**
a) für männliche Versicherte über 21 Jahre
Wochenbeiträge der Lohnklasse IV zu 40 - 3
b) für männliche Versicherte bis 21 Jahre
Wochenbeiträge der Lohnklasse III zu 32 - 3
c) für weibliche Versicherte über 21 Jahre
Wochenbeiträge der Lohnklasse III zu 32 - 3
d) für weibliche Versicherte bis 21 Jahre
Wochenbeiträge der Lohnklasse II zu 24 - 3

Cassel, den 26. Februar 1914.

Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Kassel,
I Nr. 1539. In Vertretung Dr. **Schroeder.**

Wird veröffentlicht.
Hochheim a. M., den 23. März 1914.

Der Bürgermeister. **Krzbücher.**

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindefeuerversicherung für das Steuerjahr 1914, bezugnehmend auf weniger als 800 Mark Einkommen veranlagten

Personen, liegt ab 1. April d. Js. 14 Tage lang im Rathaus,
Zimmer Nr. 7, während den Dienststunden zur Einsicht offen.
Hochheim a. M., den 25. März 1914.

Der Magistrat. **Krzbücher.**

Ich weise die Bevölkerung auf die erheblichen Gefahren hin,
welche durch die so oft geringste Unachtsamkeit im Feuer zu
stehen, entstehen, warne dringend vor dieser verbreiteten Un-
sicherheit, und empfehle ganz besonders Vorsicht beim Gebrauch des
feuergefährlichen Benzins, Aethers, Petroleums und Spiritus.
Benzin und Aether dürfen nur bei Tageslicht in Räumen ohne
jede Feuerung gebraucht, also z. B. Handhabe nur bei Tage mit
Benzin gereinigt werden. Rauchen ist zu unterlassen, wo mit
Benzin und Aether gearbeitet wird; die Räume müssen gut gelüf-
tet werden. Benzin und Aether dürfen nur bei Tage gefüllt,
die Flaschen müssen gut verschlossen werden. Petroleum darf nie zum
Feueranmachen benutzt und nie auf brennende Lampen nachge-
gossen werden; die Aufbewahrung auf dem Kochherd oder hinter
dem Ofen ist unzulässig. Spiritus darf nie in eine offene Flamme
gegossen werden; beim Haarbrennen oder Aufstopfen von Bohrer-
massen ist Vorsicht anzuwenden.
Wiesbaden, den 13. März 1914.

Der königliche Landrat,
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 23. März 1914.

Der Bürgermeister. **Krzbücher.**

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Der Ingenieur Berliner, der bekanntlich am 10. Februar von
Bitterfeld aus im Freiballon aufstieg und nach einer Fahrt von
3100 Kilometer im Gouvernements Bern in Rußland landete und
damit einen Weltrekord machte, wird dort noch immer wegen
Spionageverdacht mit seinen Begleitern festgehalten. Er hat erst
einen neuen Hilferuf nach Deutschland geschickt. — Von russischer
Seite wird berichtet, daß gegen die in Fern verhafteten drei deut-
schen Luftschiffer Berliner, Nikolai und Hauser, um deren Frei-
lassung die deutsche Botschaft in Petersburg sich wiederholt mit
energischen Vorstellungen bemüht hat, eine Anklage wegen
Spionage erst dann erhoben werden könne, wenn die ihnen abge-
nommenen Papiere belastendes Material ergeben haben. Die Ent-
wickelung der Papiere habe bisher noch nicht geistehen können. Da-
durch habe sich die Entscheidung über die Frage der Freilassung
oder Anklage verzögert.

Ueber die Gehaltsaufbesserung der einzelnen Beamtenklassen.

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ueber die Ge-
haltsaufbesserung der einzelnen Beamtenklassen ist bei der Beratung
der Besoldungsanträge in der Budgetkommission des Reichstages
eine Verständigung bisher nicht erzielt worden. Auch die in der
Tagespresse verbreitete Nachricht, es stehe zwischen der Reichs-
leitung und den Parteien des Reichstages eine Einigung auf der
Grundlage in Aussicht, daß die verbündeten Regierungen der Auf-
besserung der gehobenen Anrücken zumutbar würden, und daß
die Reichstags dagegen die übrigen Besoldungen der Kommission
rückgängig machen werde, entspricht nicht den Tatsachen. Daß die
verbündeten Regierungen trotz aller Bedenken, die gegen eine jede
Veränderung des Besoldungsgesetzes sprechen, demütig sind, hätten
auszugleichen und berechtigte Wünsche der Beamten zu erfüllen,
haben sie durch die Einbringung der Novelle bewiesen. Es ist aber
zur Zeit für sie nach Lage der Sache ganz ausgeschlossen, über die
in der Novelle gezogenen Grenzen hinauszugehen. Eine jede
Veränderung der Besoldungsordnung über die nach eingehendster
Prüfung als notwendig erachteten Vorschläge hinaus würde, abge-
sehen von den finanziellen Wirkungen, nicht nur für die anderen
Beamtenklassen des Reichs, sondern auch für die Bundesstaaten und die
Gemeinden weitere folgerichtige Verurteilungen, die zur Zeit ganz
unübersehbar sind. Sollen daher die in der Novelle berücksichtigten
Beamten nach im Laufe des Rechnungsjahres 1914 in den Genuß
der ihnen zugesicherten Bezüge gelangen, so ist dieses nur möglich,
wenn sich der Reichstag die gleiche Befristung auferlegt wie es
die verbündeten Regierungen getan haben.

Ein Hilferuf Albanien.

Wien, 28. März. Die „Albanische Korrespondenz“ meldet
aus Durazzo: Die Regierung von Albanien hat eine Fiktivnote
an die Großmächte gerichtet, in der es heißt: Die griechische Re-
gierung zieht die Truppen aus den zu räumenden Gebieten zurück,
sendet aber Kommandos dorthin, die von den griechischen
Behörden organisiert und mit Waffen versehen werden. Die
Vage in Spiritus wird täglich bedrohlicher. Die griechische Re-
gierung habe die Errichtung einer provisorischen Regierung gebildet,
was der stärkste Beweis dafür ist, daß die Athener Regierung mit
dem Vorgehen einverstanden ist. Angesichts des bevorstehenden
Ablaufs des Räumungstermins erucht die Regierung von Al-
banien die Großmächte, ihren Einfluß bei der griechischen Regierung
wegen einer Beendigung der bedauerlichen Vage geltend zu
machen. Die albanische Regierung würde nur ungern Maßnahmen
treffen, welche unüberlegene Rückwirkungen auf die Lage im Balkan
hervorrufen könnten. Sie lehnt die Verantwortung für diese neue
Wendung der Dinge ab.

Kleine Mitteilungen.

25jähriges Bestehen des Reichsmarinerechts. Durch Order vom
20. März 1889 wurde das Reichsmarinerecht in seiner jetzigen
Form errichtet. Was das Reichsmarinerecht, auf dessen Gründung
Kaiser Wilhelm alsbald nach seinem Regierungsantritt drang, für
Deutschland bedeutet, braucht wohl kaum näher ausgeführt zu
werden. Das Reichsmarinerecht ist wohl das Ministerium, das
sich zu aller Zuerst dem Reichsbau gewidmet hat.

Grüßler. Im Befinden des Oberleutnants v. Winterfeld
macht sich langsam eine Besserung geltend.

London. Ministerpräsident Asquith und einige andere Minister
verließen London am Ende der Woche und begaben sich aufs Land.
Diese Tatsache wird als Anzeichen für die Entspannung der inner-
politischen Lage betrachtet.

Durazzo, 29. März. Bei der heutigen Fahrt des deutschen
Kaisers durch die albanischen Gewässer richtete Kaiser Wilhelm
an den Kaiser ein Funkentelegramm, in dem er ihm seinen Besuch
erbietet und ihm einen angenehmen Aufenthalt auf Korfu wünscht.
Der Kaiser sandte dem Fürsten als Erwiderung ein herzlich
Dankegramm.

Durazzo. Als Hofstaatsmeister des Fürsten wird Rittmeister
Kobyl v. d. Rippe demnächst hier eintreffen. Er war zuletzt Colo-
nel eines Dragonerregiments zu Reg.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

Erdlich einmal wieder ein Tag ohne Regen, konnte man
gestern vielfach hören und es klang dieser Ausspruch wie eine
Erlösung. Bei einem Thermometerstand von 6 Grad herrschte
den ganzen Morgen ein dichter Nebel. Nachdem sich aber gegen
mittag der letzte Schwaden verzogen hatte, schien die Sonne hell
und warm. Konnte die Temperatur wegen der kalten Winde auch
nicht über 10 Grad Wärme hinaufkommen, so ludte doch der schöne
Märztag viele hinaus in Feld und Flur, wo es für die vorge-
schrittene Zeit leider noch sehr trübselig aussah. Besonders die Rasse
in vielen Gemarkungen dürfte noch längere Zeit anhalten.
Der Weiber hätte keinen höchsten Stand erreicht, jedoch er an seinem
nordwestlichen Ende übergeben ist. In der Umgebung derselben
herrschte gestern ausnahmsweise große Ruhe. Dieses sowohl als
auch der heute Sonntagsernter ist auf Rechnung der Rainer
Rasse, sowie sonstiger auswärtiger Ereignisse, die alle auch von
hier hart bejagt werden, zu setzen. — In der „Krone“ konzertierte
die Gesellschaft „Moguntia“ aus Mainz bei vollbesetztem Lokale
mit bestem Erfolg.

Pferde- und Viehhalterne diene zur Nachricht, daß der hiesige
Tierarzt Dr. Schaal seine Wohnung verlegt hat. (Siehe Anzeige.)

Wiesbaden. In der Angelegenheit der elektrischen Schnell-
bahn Frankfurt-Wiesbaden hat die Verhandlung mit dem
hiesigen Magistrat, die wegen dessen Entscheidung für das Projekt
einer Dampftrasse zwischen beiden Städten über Kriftel ein-
geleitet wurden, wieder im vollen Umfange aufgenommen worden.
Beide Projekte sollen fortan nebeneinander verfolgt werden.

Während die Majestäten im königlichen Schloß zu Wies-
baden in der zweiten Hälfte dieses Jahres Hof halten, beab-
sichtigen nunmehr die dafür maßgebenden Stellen, den „Athen
Kreuztag 1914“ am 14. Mai mit einem Klimenten- und sonstigen
öffentlichen Veranstaltungen einzuleiten, deren Ergebnis dem
„Athen Kreuz“ zu Gute kommen soll. Da aber am gleichen Tage
der Kinderfesttag in Wiesbaden eine Festlichkeit vorgezogen hat,
wurde nunmehr ein engerer Ausschuss gebildet, der dahin wirken
soll, die beiden Veranstaltungen am 14. Mai gemeinsam abzuhal-
ten. Den Vorsitz wird Frau Polizeipräsidentin v. Schand über-
nehmen. Am dem 14. Mai sind folgende Veranstaltungen in Aus-
sicht genommen: Einleitung durch eine Kantine im Kurhaus unter
Schirmherrschaft. In den Straßen der Stadt sollen Konzerte
unter Leitung auswärtiger Kapellmeister stattfinden und ein
Blumenverkauf — die Kasse — hat man dazu ansetzen — soll
arrangiert werden. Weiter ein improvisierter Adressenmarkt auf
dem Hauptbahnhof und unter Benutzung des freien Geländes vor
dem Hauptbahnhof, Veranstaltungen, die die Volksmassen zusam-
menführen. Am Abend sind Festvorstellungen in den Theatern
geplant.

Das Militärflugzeug A 52, ein Eindecker von der Flieger-
station Reg., das von Darmstadt kommend, am Samstag nach-
mittags auf dem Exerzierplatz an der Schiersteiner Straße landete,
ist beim Wiederaufstieg infolge des böigen Windes herunterge-
drückt worden. Es stürzte einen Gartenzaun dicht neben der
Lorchschule und überschlug sich. Die Anwesen, zwei Offiziere, die
zum Besuch des hier zur Kur weilenden Fliegerhauptmanns Keller
nach Wiesbaden gelagert waren, blieben bei dem Sturz unver-
letzt. Dem Apparat wurden die Tragflächen und das Rudergerüst
zertrümmert.

Am Freitag war Rennungsloos für die Frühjahrs-
rennen in der Ostermode. Es erzielten für die Rennen am
1. Tag (Dienstag, 14. April) Preis von Offenbach 14, Preis von
Schierstein 20, Rheinisches Jagdrennen 19, Niedermain-Jagd-
rennen 18, Preis von Elmühle 15 und Offiziers-Jagdrennen 19
Renningen. — Für den 2. Tag (Donnerstag, 16. April) erzielten
Frühjahrs-Herren-Handicap 24, Preis von Hanau 20, Mathias-
19, Rheinischer Jagdrennen 18, Kapellenberg-Jagdrennen 14 und
Rheinischer Preis 31 Renningen. Zum erstenmale werden die
Athen des Kronprinzen vertreten sein. Für die Fliegerrennen ist
Rennungsloos am nächsten Dienstag. — Ein erfreulicher Fort-
schritt für die Wiesbadener Rennbahn wird nach der M. 3. fest-
rennend bekannt gegeben, indem die Herren Graf Werneck
und Beigeordneter Borgmann für sich gemeinsame Renningarben
haben eintragen lassen, also beabsichtigen, eigene Pferde auf dem
grünen Rasen laufen zu lassen, die die altpreußischen Hausfarben
des Grafen Werneck tragen.

Frankfurt. Hier ist als eine Folge des Geburtenrückganges
zum ersten Male seit Jahrzehnten die Laßache zu verzeichnen, daß
die Zahl der Kinder, die zu Ostern in die hiesigen Schulen einzu-
schulen sind, nicht nur gegen das Vorjahr nicht zugenommen, son-
dern sogar etwas abgenommen hat.

In Cronberg war gestern bei einer Kauferei in einer
Gaststube, der bei einer Schiffschule beschäftigte Arbeiter Hans
Schäfer den jungverheirateten Schuhmacher Wil. Schäfer aus der
Wiesflur gegen die Wand des Hauses, wobei dieser schwere
Verletzungen erlitt, welche nach kurzer Zeit seinen Tod herbei-
führten.

Ußingen. Als Nachfolger des verstorbenen Landrats Oheim-
rats Dr. Bedmann ist dem Regierungsdirektor Bachmeister aus
Heimbörn die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes des
Kreises Ußingen übertragen worden.

Limburg. Zwischen Camberg und Wörthdorf haben wiederum
am Bohndamm größere Ausschüttungen stattgefunden. Der Verkehr
wird eingeleitet aufrechterhalten.

Vermischtes.

Vendungen beim Train. Die Trainbataillone erhalten vom 1. April ab die Bezeichnung Train-Abteilung. Die Trainkompagnien die Bezeichnung Escadron, die zu zwölfjähriger Dienstzeit eingetragenen Mannschaften des Trains werden vom demselben Zeitpunkt ab Trainreiter, die zu einjähriger Dienstzeit eingetragenen Trainreiter genannt. Zur Förderung des gegenseitigen Gastes-verkehrs sind alljährlich Offiziere des Trains zur Infanterie, Kavallerie und zum Artilleriebataillon und umgekehrt Offiziere dieser Truppen zum Train zu kommandieren. Die an Versenden teilnehmenden Reiterzeuge des Trains sind künftig durch je zwei Referentoffiziere mit umgehängtem Karabiner zu versehen. Die Militärärzte tragen im Frieden zu ihrer bisherigen Uniform häufig zinnengelappte Schulterklappen mit der Nummer des Armeekorps in römischen Ziffern, beim Gardetorps mit einem G.

Köln. In der Nacht zum Sonntag geriet ein Tagelöhner mit einer mit ihm zusammenlebenden Frau, die er gegen 7 Uhr nach Hause kam, in Wortwechsel, mißhandelte sie und warf sie die Treppe hinunter, so daß sie das Genick brach und auf der Stelle starb. Dann ließ er sich zwei Stiegen in die harte Straße setzen, wo er ins Irrenhaus eingeliefert wurde, wo er gestern nachmittags starb. Der Grund zu der Tat soll Überdruß gewesen sein. — Sonntag nachmittag spielten mehrere Kinder an einer mit Wasser gefüllten Kesselform an der Bottenbrunnstraße. Ein älterer Arbeiter wollte, um die Kinder vor Gefahr zu bewahren, sie verjagen. Hierbei stürzte der Mann von der Höhe in die Grube, deren Wasser bei dem gegenwärtigen Wasserstand des Rheines besonders hoch ist, und ertrank. Längere Zeit vorgenommene Rettungsversuche waren ohne Erfolg.

Berlin. Oberleutnant Witt, Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 14 in St. Wend, ist der Kote Alderchen dritter Klasse mit Schloß an Bande der Keilungsmittel verfallen worden in Ansehung seines dritten Rettungsaltes, bei dem er im Hospiz eine Dams vom Tode des Ertrinkens mit eigener Lebensgefahr rettete. Gleichzeitig wurde ihm vom König von Rumänien das Kommandeurkreuz des Sternordens von Rumänien mit Schwertern für Verdienste im Balkankriege und vom Sultan der Türkei aus dem gleichen Anlaß die goldene und silberne Verdienstmedaille für Treue und Tapferkeit verliehen.

Er muß arbeiten. Von der Generalabreise des deutschen Kronprinzen, wobei er auch in Köln war, erzählt eine Lektüre dem „K. T.“: Wie kritischen auf die Stühle, um den Kronprinzen besser sehen zu können. Langsam bewegte er aus und begab sich in die Glasschenke, wo er nun einem kleinen Mädchen mit einem Kränzenstrich begegnete. Er trat schüchtern zu dem Kinde die Hand und zog sich darauf in seine Gemächer zurück. Aus eben hier auf die Straße, um den Kaiserhof durch begünstigte Abhängigkeiten ein Fenster zu sehen, was uns auch öfter gelang. Nach mehrfachen freundlichen Zusätzen und Winken zeigte uns über der Kronprinz die Generalabreise, um uns dadurch launig zu geben, daß er nun an die Arbeit gehen müsse. Glücklich kehren wir nach Hamburg zurück.

Leipzig. Der Zentralvorstand des Ostian-Abdolphvereins beschloß für die auf der diesjährigen Hauptversammlung in Freiburg i. B. zur Verteilung kommende große Liebesgabe die Gemeinden Hagen, Hermagor i. A. und Reiss i. A. Schellen zur Erbauung einer evangelischen Kirche vorzuschlagen. Die deutsche evangelische Gemeinde in Hagen ist durch den Tod des Königs Georg der dieher besagten Schloßkapelle verfallen gegangen und muß jetzt ein eigenes Gebäude errichten. Hermagor soll halt des abgeleiteten Dorfes Schloß der Kirche für das obere Städtchen werden. In Reiss handelt es sich um den Neubau einer Kirche an Stelle der alten, nicht mehr ausreichenden. Die große Liebesgabe des Ostian-Abdolphvereins pflegt ungefähr 25000 Mark zu betragen.

Tauern und Spert. Im Anschluß an die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in München, trat der Verein in München zu einer Tagung zusammen. Von dem getragenen Beschlüssen ist der wichtigste, daß eine Verbindung zwischen Tauern und Spert mit eisernen Haken verknüpft werden soll, daß die Mitglieder der Deutschen Alpenvereins in den Jahren 1894 und 1895 in die Alpen zu ziehen. Die große Liebesgabe des Ostian-Abdolphvereins pflegt ungefähr 25000 Mark zu betragen.

Katholizität.

Treiburg i. B. Als erster Militärflieger gelangte Samstag nachmittag ein hiesiger Offizier auf einem Doppeldecker auf den Feldberg und zurück.

Johanniskol. Begnad III Samstag nachmittag zu zwei Mägen ohne, und zu zwei mit einem Ballon geflattert. Begnad führte die bekannten Flüge aus. Das Wetter war sehr gut, der Besuch sehr groß.

Bantes Misset.

Oberhausen. Als auf der Uferhütte der Guts Hofnungshütte drei Arbeiter mit dem Winigen des Gutsbauers beschäftigt waren, brach der Staubdeckel ein und begrub die Arbeiter. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden, der dritte wurde schwer verletzt.

Pöten. Unter dem Verdachte der Brandstiftung und der Ermordung seiner Frau wurde in Widdrol an Kreis Hofnung der Grundbesitzer Maciejewski verhaftet. Man fand die halb verfallene Leiche der Frau in dem Keller des niedergebrannten Hauses.

Eine nette Submissionsblüte war in Tübingen in Bayern zu verzeichnen. Für die Erdbebenungsarbeiten auf dem Gelände der neuen Anstaltensarbeiten liefen 14 Angebote ein. Das niedrigste verlangte 40700, das höchste 150170 Mark.

Bei dem halbautomatischen Telephonamt, wie es Dresden jetzt zum größten Teil durchgeföhrt hat, wird das Telephongeheimnis vollkommen gewahrt. Keine Beamter kann das Gespräch belauschen. Der Anruf wird schneller als bei den jetzt gebräuchlichen Systemen herbeigeföhrt, an Wechsel wird gespart und die Arbeit besteht nicht so nervenaufreibend.

Chamensk. Eine gemaltige Kavotte hing am Freitag vom Col Komens nieder und zerbrach die drei Käufer des Dorfes Erlösung. Eine zweite Kavotte, die vom Kigalle Werte 4000 Preter hoch kam, die zahlreichsten Tanten um, zerbrach drei Schenkeln und zerbrach ein Haus des Dorfes Chamensk. Menschen wurden nicht verletzt.

Paris. In einem Zimmer eines Hotels in der Avenue Lamoral erlag Samstag morgen eine junge Frau, Juliette Dufour, ihren Freund Maurice Marat, den siehigen Sekretär des Generalpostamts von Anobchins und Marie sich dann selbst durch einen Schuß in die Schenkel. Marat erhielt drei Kugeln in den Kopf.

Brüssel. Als am Freitag König Albert nach Ostende reiste, brach an der Schnellzugstation kurz vor dem Einlaufen des Zuges eine Ausrüstung. Durch die Gefährdung der Reisenden wurde eine Entgleisung des Zuges verhindert. Nach der Beseitigung des Zuges in der Station konnte die Reise mit einer kleinen Verzögerung fortgesetzt werden.

Brüssel. Die Polizei verhaftete den Kammerdiener Mabé, der in Paris in der Nacht vom 12. auf 13. März einem Bankier Harag, während dieser mit seiner Frau sich in der Oper befand, für 100000 Francs Schmuckstehlen gestohlen hatte. Der größte Teil des gestohlenen Gutes wurde in seiner hiesigen Wohnung vorgefunden.

Durch den Alkohol ruinirt. Der wegen Lösung des Rheinruchs Förster zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilte Leutnant Tergo war auswegloser Alkoholiker. Er trank Amos. Dies war eines Nachts in totaler Betrunkenheit, nur mit Hand und Hufe leidend, zum Bahnhof gegangen, um zu verschlucken, am anderen Tage wurde er von nichts. Auch in der Unterbringungshaus erbrachte er allerhand verunsinnliche Dinge.

Wannichowia. Der Generalstab der russischen Armee hat die Stadt Wannichowia so bis zu Millionen Mark beschlagnahmt.

Wannichowia. Vor der hiesigen Zerstörung hand der heiligen, die frühere Anstalt des Manns Gorn. Eine dazu berechnete, zu sein, hatte er sich als Besten abgegeben und bekannt gemacht, daß er in der Lage sei, alle möglichen Anstalten zu leisten. Durch diese falschen Versicherungen gewann er einen großen Kundenkreis. Das Gerücht verurteilte ihn ankommen mit einer nach zu verhängenden Strafe zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Neueste Nachrichten.

Frankfurt a. M., 30. März. Wie in einer Besprechung der Landesregierung des Deutschen Schulvereins Herr Regierungsrath Dr. a. Krüger am Sonntag mitteilte, findet die Festsetzung der Universität Frankfurt, im letzten Drittel des Jahres statt. Es sind bereits umfassende Vorbereitungen für die Feier im Gange.

Konstanz, 30. März. Die drei vermählten Mittelstufen, die angedeuteten Bürger, von denen einer seinen Namen 6000 Mark angesetzt hatte, sind gestern in Wiza verhaftet worden und befinden sich auf dem Transporte nach Romstein.

Nürnberg an der Saale, 30. März. Ein Enobach bei Gadenbach wurde ein 13jähriger Schüler aus Schlierbach von einem Eisenbahnzuge überfahren und zerstückelt.

Oberhausen, 30. März. Auf einer Feste waren zwei Bergleute erschossen worden. Als man nach 20 Stunden zu den Verunglückten vordringen war, fand man sie noch beide lebend vor. Der eine konnte auch gerettet werden, während der zweite durch ein abermaliges Nachstürzen der Gesteinsmassen wieder zerstückelt wurde und seinen Tod fand.

Berlin, 30. März. Ein Berliner Reisender, der in Geföhren nach Thon geföhren war und von dort eine Bergnugungsreise unternommen hatte, hatte verächtlich die russische Grenze überschritten. Während die russische Grenzschutztruppe wurde von russischen Grenzschutztruppen verhaftet, die ihn zur nächsten Grenzstation brachten. Ueber sein weiteres Schicksal ist noch nichts bekannt.

Korfu, 30. März. Am sieben Uhr vormittags traf gestern die Kaiserliche „Hohenzollern“ mit der Begleitflotte, die aus den Kreuzern „Göben“ und „Breslau“, sowie dem Dampfschiff „Stein“ besteht, hier ein. Sofort, nachdem die Nacht vor Anker gegangen war, begab sich König Konstantin von Griechenland, die Königin Sophie und die Prinzessin der Königin des Hauses an Bord der Nacht. Die Begegnung zwischen dem Kaiser und der königlichen Familie trat einen äußerst angenehmen Charakter. Nach einem Aufenthalt von einer halben Stunde verließen die Mitglieder der königlichen Familie die Nacht wieder. Kaiser Wilhelm begab sich gegen Mittag an Land. Er wurde an der Landungsstelle vom König empfangen, der die Salamisform eines preussischen Feldmarschalls angelegt hatte. Auch die Spigen der Behörden hatten sich eingefunden. Die Bevölkerung bereitet dem Kaiser lebhaften Beifall.

Durazzo, 30. März. Gestern nachmittag trafen die Kinder des Fürstpaars von Albanien, Prinzessin Marie Eleonore und der Kronprinz Karl Viktor, an Bord der italienischen Nacht „Maurato“ von Brindisi kommend hier ein. Sie wurden von ihren Eltern empfangen und wipier begeisterten Kundgebungen des Pöbels, besonders der Schuljugend, vor dem Palast geföhrt.

Wellington (Neuseeland), 30. März. In einem Warenhaus in Upper Street brach am Mittwochmorgen Feuer aus. Als mehrere Personen sich bemühten, die Waren in Sicherheit zu bringen, erfolgte eine furchtbare Axtexplosion, durch die sechs Personen getötet wurden; etwa 12 Personen wurden verletzt. Einige wurden vollständig in Stücke gerissen.

Nach Waterloo.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus.

Von Fritz Kugel.

G. Kestelmann. (Nachdruck verboten.)

Als jetzt bei einer Wendung der Straße ein langgesogener, demalter Bergknecht den Wanderer in Sicht kam, verlangsamte derselbe sein Schritt, gerade als wollte er den Augenblick des Wiedersehens der Heimat und der Sehtigen verzögern. Noch eine halbe Stunde hatte er zu marschieren, dann war das hinter jenem Berggipfel, dem „Gruen Kopf“, gelegene Dorf erreicht und die einmündige Ruhe des Bauernlebens wollte ihn vornehmlich für seine fernere Bedenken, nach dem aufregenden Kriegesleben der letzten Jahre. Ob er sey an das einmündige Leben wieder gewöhnt, ob die Bauernarbeit sein nach befristeter Beurlaubung stehendes Naturtal voll auf befriedigen würde? In den Jahren der Mühen und Gefahren hatte sich Konrad's Bewußtsein ungemein erweitert; naturgemäß hatte der Soldatenberuf den Gehirnzellen seiner Brust gewollt, und es war der höchste Konzentration seines Lebens gewesen, als er zum Unteroffizier befördert wurde. Ein Gefühl von geringfügigkeit überkam ihn, wenn er an die heimlichen Verhältnisse in dem heimlichen Dörfchen dachte; als er jedoch den majestätischen Buchenwald erreicht hatte, durch dessen Kronen der Nordwind rauschte, als er an den Stämmen vorüberstrich, an welchen er sich als Bube fröhlich mit dem Kameraden getummelt hatte, da regte sich in seinem Innern ein trauliches Gefühl, als hätte jetzt alle Not und alle Trübsal des Lebens für ihn ein Ende. Die Heimat grüßte den wiederkehrenden Sohn; ihre herbe Luft wehte in seine Sinne das Bewußtsein des Gutes, ihres wie es das Kind in der Schöpfung der Mutter küßt — die Heimat schenkte ihm die Befriedigung, welche dem Soldaten in den langen Jahren seines Dienstes ständig gemangelt hatte. Er empfand es jetzt so recht, wie stark die Wurzeln die Liebe zu diesen rauhen Bergen und in seiner Brust geschlagen hatte; diese Empfindung war in dem wachstollen, an so vielen neuen Einbrüchen reichen Leben, welches er die Jahre der Geföhrt hatte, nach und nach bei ihm eingeschlimmert; jetzt bei dem Abschied der sich entlassenden Wälder, der tiefschattigen Täler mit dem dunklen schwebenden grauen Dunst, den schattigen Wäldern, die flammte die Heimatliebe wieder mächtig in ihm angras und mit aufwallender Heftigkeit wollte seine Sinne auf den knorrigen Gebirgsbaum, der nach unerschrocken wie vor Jahren zu den höchsten des Berges stand, auf den bewaldeten Felsfelsen, die sich nach dem Berggipfel zu aus den Wäldern der Buchen erhoben. Wie fanden bei dem Abschied dieser rauhen, seiner Kindheit seine Träume von zu erregenden Ehren dort, brennen in der Welt zu kommen; ein beklammendes Gefühl beschloß ihn darüber, daß das Leben in der Heimat ihm amüßig und nicht begehrenswert erschienen war. Da er wollte alles vergessen, was hinter ihm lag, wollte richtig wieder zum Flug und zur Hand freien und ein ruhiger Landbauer werden, wie es der Vater und der Großvater gemein waren.

Auf der fortwährend ansteigenden Landstraße hatte Konrad jetzt den höchsten Punkt erreicht. Zur Linken lag eine weite Schenke nach dem Gipfel des „Gruen Kopf“, vor ihm öffnete sich der Blick auf eine weite Wiesennieder, in deren Mitte sein heimatisches Dörfchen lag. Blaue Rauchstiefeln stiegen aus einigen Schornsteinen und zerstreuten unter dem Wehen des Windes, was dem einmündigen, zum Grabe tönte jetzt ein Glöcklein von dem Turm der wüsten Kirche und unwillkürlich sahste Konrad die Hände, um das Wäldchen, welches eben dort am Altar gesprochen wurde, mitzubeten. Dann schritt er die kurze Strecke nach dem Dorfe hinab und hatte gerade die ersten Häuser erreicht, als die Dörfler die dringenden Orgelklänge ihm anzeigten, daß der Nachmittagsgottesdienst zu Ende war. Einzelne Kirchgänger kamen

von der Dorfstraße herab und wuschen mit feuerroten Blüten den stützlichen Mann mit dem gekrümmten Gesicht und dem strengen Schmutz, ohne ihn zu erkennen. Noch mehr wunderten sie sich, als der Fremde mit ungewöhnlicher Heftigkeit, ohne eine Frage an sie zu richten, an ihnen vorüberstrich und mit der Sicherheit eines in dem Dorf Bekannten, die Gasse zur Linken einbog, die auf das Tor des Wäldchens hinführte.

Da dort der um Arm des Wälders Konrad fragte eine stillige Frau einen eben gebürt zuherkommenden Mann.

„Gut, selbige“ wird schon so sein“ war die Antwort. Die Christine kann sie sein, daß sie wieder e' ordentlich' Hilt' hat! Woer gut sieht er aus, dem hebt mer's mit an, daß sie ihn beinab' bodergelasse' hätte!

„Wien beinab' bodergelasse'“? Da hob' ich jo noch gar nig davon gehört, erkundigte sich die Bäuerin.

„Gut, mein Christen, erklärte der Mann, war doch auch mit bei Waterloo gemes, um is' Gott Lob' glücklich davon kumme! Dehwege is' er nach schon zua Komat becham! Der hot jugend, wie des Wälders Konrad vor fortgeschleppt is' wor'n, so hätte die Franke' ihn zugröhrt. Er war amer nach wie ein Wäldiger druff los gange' — er un' Vier Stieffeln der Heine. Dem arme Dörfel tut komat mehr wöl!

Mit einer heftigen Bewegung warf die Frau den Kopf zurück und sorgig funkelnd richteten sich ihre Augen auf den Sprecher.

„Da hab' kann Estelohn un' hab' kann gebahrt habe sie den Mann an. Der Heinrich geht mich jo wenig an, wie dich! Schon genug, daß so en' Kerl beim Ankommen überhaupt Gehör kriegt hot; enauschmeiße' hat' er ihn jelle!

Damit wandte sie sich ab und ließ den Mann verfließen gehen. Nachdenklich sah dieser der stützlichen Frau nach, die mit erhebenem Haupt wie herausfordernd die Gasse hinabschritt, fragte sich dann mit der Hand hinter dem Ohr und murmelte: „Bei der hab' ich's verjährt! (verdorben). Dann humpelte auch er langsam weiter.“

Wälderswelle hatte Konrad Werner des väterliche Gefühl erreicht. Da lag es vor ihm, das liebe Haus mit seinem hellen verblühten Strohdach, den von trunkenen Bienenstücken durchföhren Mäusern, den kleinen blühenden Fenstern, um welche sich purpurrotes wildes Weinlaub rankte. In dem nach der Gasse zu vorgelegenen Gärten mit dem grüngeblühten Latengelenker Blüten an den Rändern der Gemütsbeete noch einige verblühten Ähren und Strohblumen; dichter Grün bedeckte die nach dem Garten zu liegende Wand des Nachbarhauses und rauschend neigten die im Hintergrund stehenden Fichten ihre Nadeln unter dem Wehen des Westwindes. Es war alles noch so wie früher! Selbst die Mäuer, welche in dem weiten, zur Linken des Gartens gelegenen Hofe mit eintönigem Gepolter ihr Futter suchten, die Tauben, die dort oben auf dem Schilge wuzten — es waren noch genau die nämlichen Arten wie früher! Nichts schien sich in den freien vorgelegenen Jahren verändert zu haben; nur die Fichten und die Platanenbäume waren merklich höher geworden und breiter. Konrad's Blick fuhr, als Konrad diese zu öffnen versuchte. „Wäld' Konrad! rief der junge Mann, als die Türe nicht nachgab und sofort wandte sich das Mädchen in ein freudiges Winke! — der alte Mann hatte den Sohn des Hauses an der Stimme erkannt und fuhr wie verzweifelt mit der zottigen Schnauze unter den zwischen dem Boden und dem Hofstube stehenden Spalt, um den heimgekehrten zu begrüßen, dabei Töne ausstößend, die bald wie Weinen, bald wie fröhliches Jauchzen klangen.

Am Ende der Gasse erliefen jetzt mit dem Gelangebuh in der Hand ein sauber gekleidetes, etwas gebühtes Mädchen, welches beim Anblick des Zurücken einen freudigen Ruf ausstieß und mit weitgeöffneten Armen in breitpurpurner Kasse auf den Gekommenen zuflut. Lange hielt Konrad die Mutter umschlingend und küßte ihr immer wieder die weichen Lippen, während sie jählich seine gebundenen Wangen streifte und ein über das andere Mal sagte:

„Bist's Du's dann wirklich mein guter Bub, hob' ich dich denn endlich milder? Erst als im Nachbarhaus ein Krücker herte, raffte sie sich zusammen, suchte unbehülich in der Tasche ihres Unterrockes den Lorbschüssel und öffnete den Umgang mit den Worten: Gott walt's! Dann trippelte sie eilig durch den Hof, öffnete die nach dem Hofstube führende Doppeltüre und fing schon zwischen Tür und Angel an, das Wäldchen, welches sie um die Schultern trug, abzulegen, immerfort plaudernd und ihrer Freude Ausdruck gebend, daß der lang ersehnte Tag endlich gekommen war, der ihr den Sohn wieder brachte.

Konrad hatte im Hofe unter Buchen den wie soll an ihm hinausspringenden Sultan abgemehrt, der dann seiner Freude über die Heimkehr bedrückt Ausdruck gab, daß er unter fröhlichen Gebell durch den Hof raste; dann war der junge Mann in die Stube getreten, hatte die Mutter wieder umfaßt und geherzt, bis diese ihn auf einen der breitbeinigen Holzstühle drückte und sagte:

„Gleich mach' ich des Feier an un' stell' den Kaffee uff, dann mußt Du mir erzähle. Du Gott, wer'n (werden) sich die Marie und die Marie freie, daß Du wieder becham bist!

Dabei trippelte sie schon wieder in die Küche und knisterndes Geräusch von zerbrochenem Kaffee verteilte gleich darauf, daß die rüheligen Hände der alten Frau damit beschäftigt waren, für die teuliche Notdurft ihres lieben Bubens zu sorgen.

Eine wühlige Empfindung beschloß Konrad. Gleich einem langentbehrten Labfal wirkte der Anblick des trauten Raumes auf ihn ein, welcher ihn nach so langen Jahren wieder umgab. Die grüngeblühten Kattunvorhänge an den kleinen Fenstern, der tiefliegende, aus dem Wand sagende eiserne Ofen mit seinen eingekesselten Ritzgeföhren, das alte zusammengelehnte, lederbezogene Kapsel hinter dem breiten Kuchentisch, der Hausofen über der niedrigen Türe, auf welchem noch deutlich der mit Silberperlen geföhnte Spruch: „Du und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ in der herabstehenden Dämmung erkennbar war — alles hing und stand noch so, wie es vor Jahren verfallen hatte. Wie lebend überflogen die Blicke des jungen Mannes die lieben Gegenstände; als wäre es die süßeste Musik, so lautete sein Ohr dem dumpfen Ticken der Schwärzwälder Uhr und fast zu Tränen rührte es ihn, als er jetzt von draußen, zwischen dem jauchzenden Gebell des Hundes, das dumpfe Brüllen einer Kuh aus dem Stalle vernahm. So brüllte nur die schwarze Viele mit der Blöße auf dem Stira; wie mannes Mal hatte er mit der prächtigen Kuh das Feld geodert — so lebte sie noch! Wie ging da auch nicht eben der Jörg mit seinem wogenden Gang und dem nach auswärts gebogenen Beinen über den Hof nach dem Stalle? Der Jörg, der schon zu Baters Begehren Anstich im Jahre war? Ja, er war es! Genau so wie vor Jahren hing ihm die Blöße aus dem linken Wandwinkel, genau wie vor Jahren strich er mit der Rechten über das von grauen Bartföhren bedeckte Kinn und genau wie früher wandte der Alte den Kopf wie hochend nach dem Wohnhause, ehe er hinter der Stalltür verschwand. Alles dies unerschöpfliche, ehe er hinter der Stalltür verschwand. Alles dies unerschöpfliche, ehe er hinter der Stalltür verschwand. Alles dies unerschöpfliche, ehe er hinter der Stalltür verschwand.

Die Mutter erlöschte jetzt wieder auf der Schwelle, in den Händen ein großes Brett tragend, auf welchem blaugelbtes Kaffeegeföhrt neben einem Teller voll goldgelber Butter und einem runden Bau Schwarzbrot angeordnet waren. Vorstichtig setzte sie ihre Last auf den Tisch, küßte die Tanten mit dem dampfenden Trank und setzte sich dann dem Sohn gegenüber. Und während sie ihn mochte auszulangen, ergriff sie über den Tisch hin immer wieder seine Hände und konnte sich nicht fottziehen an dem tiefgebräunten Gesicht des geliebten Sohnes, konnte nicht oft genug von ihm hören, daß alle seine Wunden vernarbt seien, und daß er weder ein äußeres Gebrechen noch ein inneres Weiden davongetragen hätte.

„Daß mir unser Herrgott die Freud' noch uff mei' alle Dag' gekennt hot, verdäherie das alle Weiblein, des war das Kausje, worum is' ich die ganze' Jahr her geblit' hab'? Deht lang ich noch emal frid' zu kum' an, weil du mein Konrad milder do bist!

So saßen die beiden Glücklichen Hand in Hand bis in die Dämmung des Rosenabends, als das laute Gebell des Kaisers Besuch ankündigte. Die Hände von der Heimkehr Konrad's Wälders hatte sich durch den alten Bauern, wälders Konrad auf der Straße begegnet war, mit Wälderswelle in dem Dörfchen verbreitet. Alle kamen, um dem heimgekehrten die Hand zu drücken und etwas von seinen Kriegsjahren zu hören. Es war ein be-

berlassen. Wie konnte er nur jene andere der Pauline vorziehen, der Pauline, an welcher ihn jede Bewegung, wie jetzt wieder diese unmaßhaltige Wendung des feinen Kopfes, entzückte, deren fahlgewirzte Augen ihm bis in das Innerste der Seele brannten! Nein, mit der konnte und durfte er nicht brechen, es wäre ein Unglück für sein ganzes Leben, wenn er sie nicht zum Weibe erhielt — davon war Hansjörg im Moment festest überzeugt. Darum klang es auch wie innige Herzenswärme aus seinen Worten, mit welchen er sich jetzt an das Mädchen wandte: „Aber Pauline, wie kannst du so was glauben? Ich dich zum besten habe? Am liebsten tät ich hier noch beim Starren des Liffgebot bestelle, aber du machst so doch, wie mei Mutter ist!“

„Wie dei Mutter ist, des mach ich mit, aber dich du ein Kappes bist, des mach ich! Besser wär's schon, wenn ich dich meiner Lebtag nit gefehde“ hätt!

Die Stimme des Mädchens hatte viel von ihrer vorigen Geistesheit verloren und nahm jenen zitternden Klang an, wie er von unterdrückten Tränen hervorgerufen wird. Sie abwendend, zog es ein Leckentuch aus dem Falten des Rockes und schneuzte sich damit; dann trat es zu einem der kleinen Fenster und sah schweigend in das von Blumen überfüllte Vorgärtchen.

„Geh! Pauline, sei doch wieder gut un' grein! nit hab der Burche wieder an, indem er jätlich ihre niederhängende Rechte fahste. Wenn du's so hame' willst, laaf' ich ja jeden Owend widererinner zu dir!“

„Warum bist du dann gefiern, vorgefiern un' heit' mittag nit vorbestimme, wo du doch in die Wiege bist?“

„G' ich bin de Bod herunner, weil der näher is!“

„Un owend bist du auch de Bod wieder emuff, gelle? (nicht wahr?)“

„Wilemot, denn bin ich nit zu rechter Zeit dehamm, gibts jebesmol ein' Rordspickel mit der Mutter! Wer maant bald, die müß' was gemppelt hame!“

„O, du Hühner (Vögner)! Wie müßt du dann do owend zu mir kumme?“

„Wenn die Mutter glaubt, ich tät im Bett seibe (liegen)! Dann mach' ich mich doch die Scheuer un' de' Garbe (Garten) deum!“

Die Treuherrigkeit, mit welcher der Burche seine Schliche beichtete, machte Pauline lächeln.

„Du bist mir oaner! sagte sie. Vercht' (fürchtst) sich vor seiner Mutter wie ein' Kanner Bub! Kriecht du dann auch als einol noch Witz, Hansjörg?“

Dieser brumnte vertegen einige unverständliche Worte, machte sich aber die erheiterte Laune des Mädchens gleich zunutzen und zog es an sich. Unter jätlichem Getöse wurde die Verlobung geschlossen und immer wieder gab Hansjörg seinem Schatz die Versicherung, daß nur sie einstens als Herrin auf den Rodenburger Hof einzutreten würde. Es war ihm auch vollständig Ernst damit. Als er jedoch nach launigen Abschiedsreden mit der Sense auf der Schulter den Fahrweg aufwärts schritt, da tauchten die vorhin unterdrückten Bedenken über die Erfüllung seiner Wünsche um so mächtiger wieder auf. Wie durfte er daran denken, seiner Mutter die einfache Müllerstochter als Frau in das Haus zu bringen! Die strenge Erziehung, welche Hansjörg zuteil geworden war, ließ es ihm bei seinem oberflächlichen Charakter als ganz selbstredend erscheinen, daß die Mutter bei seiner Verlobung das entscheidende Wort zu sprechen habe. Hansjörg war, wie man zu sagen pflegt, ein guter Kerl, dem aber auch nicht ein Bruchteil von dem geworden war, was man als männliche Festigkeit und Selbstständigkeit bezeichnet. Von der Mutter sich lenken und leiten zu lassen, das war ihm so zur Gewohnheit geworden, daß ein jedes Kalkülen seinerseits gegen den energischen Willen seiner Arzgerin ihm als eine unmögliche Ungeheuerlichkeit erschien. Er hatte es ja auch gut zu Hause. Sonntags besaß er mehr Geld als irgend einer seiner Kameraden; in seiner Kleidung mußte er immer alle anderen Burchen ausstechen, dafür sorgte die Mutter und daß er gehörig zur Arbeit angehalten wurde, das trübte seine immer frohe Laune durchaus nicht. Im Gegenteil machte es ihm Freude, daß man ihm die Bewirtschaftung des großen Hofes, welches ihm einst zufiel, überließ; mit wirtlichem Schaffensdrang war er von morgens früh bis abends spät auf den Acker und verstand es, sich bei Aechten und Wägen außerordentlich beliebt zu machen, teils durch sein freundliches Wesen, teils durch gelegentliche Anwendung seiner Geschickte. Früher war er gegen die Wäge, wenn sie jung und hübsch waren, sogar mitunter zu liebenswürdig geworden; seitdem ihn aber die Mutter in der Scheune erwidelt hatte, wie er der hübschen Kemeler Pina einen herzhaften Ruck ausdrückte und er insgesam von der erzürnten Frau eine schallende Ohrfeige, die Pina aber ihre sofortige Entlassung erhielt, da heute er den weiblichen Teil des Geschindes wie ein gebranntes Rind das Feuer und suchte für die Bedürfnisse seines Herzens nur außerhalb des Hauses Befriedigung. Mit seinem hübschen Neuzerren und seiner allezeit offenen Hand war es ihm auch nie schwer gewesen, bei den Mädchen des Dorfes ein recht weitgehendes Entgegenkommen zu finden. Keine hatte es aber vermocht, seinen etwas weiterwärtlichen Sinn dauernd zu fesseln, bis er vor etwa einem Jahre des Grundmüllers schöne Tochter, die Pauline, kennen lernte. In sich entzückter Leidenschaft war er so lange um das so eigentümlich reizende Mädchen, bis es seine Liebe erwiderte. Ihrem Vater, dem Müller, war der vermögende Freier schon recht und sich er sich von diesem auch überzeugen, daß das Verhältnis vorläufig vor der Mutter Schilling noch geheim gehalten werden müsse, so wenig wie ihm die Geheimtuerer auch gefiel. Hansjörg mußte jedoch mit dem ihm eigenen treuherrigen Wesen alle Bedenken des Vaters zu widerlegen und denselben vollständig für sich einzunehmen. Vor etwa sechs Wochen war nun aber an dem Verlobungsmot des für züchtere Eindrücke sehr empfänglichen Hansjörg ein neuer Stern aufgegangen. In einem Sonntage hatten ihn die Kameraden so lange damit aufgejogen, daß er es aus Furcht vor seiner Mutter nicht mochte, das Wirtshaus zum „Grauen Kopf“ aufzusuchen, bis er in seiner Apfelsweinaune der lustigen Gesellschaft folgte und zum ersten Mal die ihm streng verbotene Schwelge überhört, hinter welcher die Witwe seines Stiefbruders haufte. Die junge Frau war seither gar nicht von ihm beachtet und vollständig übersehen worden, was schon durch das feindselige Verhältnis, in welchem dieselbe zu seiner Mutter stand, bedingt war. Jetzt sah er sie zum ersten Mal genauer an und meinte, sich nicht erinnern zu können, jemals einem weiblichen Wesen begegnet zu sein, welches einen so eigentümlich liegenden Eindruck auf ihn ausübte. Diese selten anmutigen Bewegungen, mit denen die junge Witwe ihren Geschäften nachging, die ruhige durch nichts zu erschütternde Freundlichkeit, die sie im Verkehr mit ihren Gästen zeigte, dazu das von einem Hauch der Trauer überhöhtete bleiche Antlitz — das alles fesselte den Burchen wie mit einem geheimen Zauber und immer wieder folgten seine Blicke der zwischen den Schenklichen hin und her eilenden schlanken Gestalt. Und dieser Zauber wirkte nach. Allmählich und monoton auch Werktag lag er im Wirtshaus zum „Grauen Kopf“, ganz gegen seine Art morrtag und freitag, doch immer bestrebt, einige allgemeine Lebensarten mit Anne Margret zu wechseln, die ihn freundlich wie jeden anderen Gast behandelte. Hatte sie doch auch gar keinen Grund gegen ihn, den Schwager, feindselige Bestimmungen zu hegen! Derselbe hatte sich doch damals, als es zwischen ihrem verstorbenen Mann und dessen Stiefmutter zum Bruch kam, in seiner Weise als Gegner des Bruders gezeigt, hatte sogar den klüchternen Versuch gemacht, zum Frieden zu predigen, was ihm bei seiner Mutter über bekam, denn diese hatte ihn einol Schmeigen geboten und er, als die Kull, welche er nun einmal war, magte es nicht, dem Gebot zu trotzen. Zu einer näheren Aussprache zwischen der jungen Frau und Hansjörg über die damaligen Vorgänge kam es bei den Besuchen des Burchen nicht; Anne Margret wäre auch unter keinen Umständen auf dieses heisse Thema eingegangen und Hansjörg hätte sich wohl, im Gespräch Punkte zu berühren, die zu Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der schönen Frau führen und ihm so den ferneren Besuch des „Grauen Kopfes“ unmöglich machen könnten. Auf diese Bedenke zu verzichten, wäre ihm unendlich schwer gewesen; unübersehbar sah es ihn dahin und mit einem Gemisch von Unbehagen und Sangeit dachte er an seine Beziehungen zu der klüchternen Müllerstochter. Was aus der Annäherung an die Witwe seines Stiefbruders werden sollte, darüber war sich der Burche selbst noch nicht klar, wie er sich überhaupt in seinem glücklichen Lechtum um die Zukunft sein Kopfgebreden machte. Jätter ihm seine Mutter noch vor vierzehn Tagen die schöne Schw-

gerin als Frau vorgehlogen — Josef hätte er eingewilligt und wäre der glücklichste Mensch auf Erden gewesen — heute, nachdem Hansjörg wieder die schwarze Pauline gesprochen und geberzt hatte, da war diese wieder der Brennpunkt, um welche sich die Leidensempfindungen seines kälteren Herzens drehten und zehmal schwor er es sich auf dem Heimweg zu, daß er mit keinem Fuß mehr den „Grauen Kopf“ betreten würde. Allerdings er schon an, diesen Schwur lösen zu bereuen, als er jetzt Darnach schied erreicht hatte und am Ende der Gasse einen blonden Kopf an dem Fensterchen des Wirtshaus zum „Grauen Kopf“ zu gewahren glaubte — manhaft widerstand er aber dem plötzlich aufsteigenden Drang, den kleinen Umweg an dem Wirtshaus vorbei zu machen und schritt, stolz auf sich selbst, mit erhobenem Haupte den nächsten Weg nach dem Rodenberger Hofe zu.

Auf dem weiten Hofe herrschte ein reges Leben. Zwei hohe Wagen voll Heu, welche eben aus den Wägen gekommen waren, wurden unter einem großen Aufwand von Geschrei in die Scheune geschoben, während ein Stallbursche die Pferde abführte und zur Krippe führte. Ein Dutzend Schweine rannnen granzend im Hof herum und bereiteten in dem wonnigen Gefühl der Freiheit jeden Versuch der mit einer langen Gerte bewaffneten Viehwacht, sie wieder in den niedrigen Stall zu treiben. Aus dem Kuhstall ertönte ein unaufhörliches Gebrüll, denn die Zeit der Fütterung war gekommen und schon schleppten zwei kräftige, bloßarme Wäge große, mit dampfendem Getreid gefüllte Zuber über den Hof, um dem Kuhweib den erschnitten Abendstamm in die Kufen zu schütten.

Mit dem Stridstrumpf in den nimmer ruhenden Händen stand die Wirtsherrin des Hofes, Frau Katharina Schilling, auf der von einem hölzernen Balken überdachten Freitreppe des Wohnhauses und beobachtete mit scharfen Blicken, ob das Gesinde auch richtig der Arbeit nach gehe, zumellen ein derbes Mahnwort hinaustriefend, wenn ein Knecht oder eine Magd sich nach ihrer Ansicht falsch anstellte. Man sah, daß alle vor der Frau einen Heidenrespekt hatten, denn haltiger wurden die Schritte, sobald die Leute sich in dem Gesichtskreis der Herrin mußten, kein Scherzwort lag von den Aechten zu den Wägen hinüber und nicht einen Augenblick wurde die begonnene Arbeit unterbrochen, um etwa einen gemühtlichen Pausch zu halten. Frau Schilling sah aber auch ganz danach aus, als verstände sie es, die Wirtsherrin so zu sein, daß alles wie am Schnürchen ging. Die über mittelgroße, etwas volle Gestalt in dem einfachen blauen Kattunkleide, über welches eine gestreifte Keinenhürze gebunden war, zeigte in ihrer ganzen Haltung etwas Gebietendes. Die regelmäßigen Züge mit den dunklen Augen und dem feinen zusammengepreßten Mund, dem kurzen, etwas zurückgehenden Sinn, ließen in ihrem ganzen Ausdruck erkennen, daß ihre Bestirren Energie genug besaß, ihren Willen unter allen Umständen durchzusetzen. Man hatte diesen Fall und durchbohrenden blidenden Augen gegenüber das Gefühl, als wäre jeder Widerspruch unmöglich, und in der Tat war das strenge Regiment, das auf dem Hofe herrschte, im Dorfe und in der Umgebung fast sprichwörtlich geworden, ein Regiment, welches aber augenscheinlich dem ganzen Betrieb zum Segen gereichte. Denn trotz der langen überstandenen Kriegsjahre blühte aus dem ganzen Anwesen ein gebiegender Wohlstand hervor. Die leuchtend weiß getünchten Wände der Gebäude, die blühenden Fensterherden, der gepflegte und sauber geführte Hof, wie auch der Anstrich an den Geräten und an dem Holzwerk des Hauses, verrieten ebensoviel, daß hier Ordnung waltete, wie auch, daß die Mittel vorhanden waren und nicht gespart wurden, um diese Ordnung zu erhalten.

Frau Schilling suchte eben an ihrem Stridstrumpf eine ihr entfallende Wäde wieder aufzunehmen, wobei sie den Kopf mit dem einfach gestickten fahlgewirzten Haar niederbeugte, als Hansjörg durch das Tor trat und quer über den Hof nach dem Schuppen ging, um die erste dortselbst aufzuhängen. Beim Anblick des blühenden, in Lebenskraft krosenden Sohnes lag es wie ein freudiger Schimmer über das ernste Gesicht der Mutter, doch nur für einen Augenblick, denn gleich darauf erschienen die feilen Züge wieder so gleichgültig, als schäme sich die Frau jeder jätlichen Aufmerksamkeit für ihren Einzigen. Auch der Ton, mit welchem sie den jetzt die Freitreppe heraufkommenden Sohn empfing, verriet keinerlei Wärme; im Gegenteil klang darin etwas wie ein Spottwort durch, so daß Hansjörg mit scheuem Blick das Antlitz der Mutter musterte. War er es auch gemohnt, daß die Mutter in kurzer, fast barocker Weise mit ihm verkehrte, so glaubte sein feines Ohr doch heute ein unterdrücktes Grollen aus ihren Worten herauszuhören, als sie sagte:

„Ich hab geredet, daß du schon vor einer Stund' dehamm wärst, denn war' das Hei noch uff die Scheier kumme! Wo bleibst du denn so lang?“

Mit harmloser Miene entgegnete Hansjörg: „Der Kalpar is ewe ein alter Mann, do muß ich die Hauptarbeit allans schaffen! Bei der Hüh kann mer das Hei marje mittag wenns (wenn) ein übermorje uff Hode fegel! Wann laan Nege kummt, tun wir's dann de Samstag ern!“

Da Hansjörg immer etwas auf dem Kerdholz hatte und auch heute nicht mußte, ob die Mutter nicht etwa hinter einen seiner Streiche gekommen war, so suchte er nach bemährtem Rezept die Mutter in ein allgemeines, die Arbeit betreffendes Gespräch zu verwickeln, um so eine etwaige unangenehme Auseinandersetzung zu vermeiden oder doch wenigstens zu verzögern. Dieses Mal gelang es ihm jedoch nicht, die Mutter abzulenken, denn ohne seinen Vorschlag betreff des geknüllten Heus zuzustimmen, ging diese mit seltenem Schritt nach dem Wohnzimmer und behalt dem Sohn, ihr zu folgen. In der geräumigen, mit glänzend gebolten Birkenmöbeln ausgestatteten Stube angekommen, drehte sie sich herum, und die stridenden Hände in hastigere Bewegung legend, begann sie ohne weiteres:

„Mit dir heb' ich wider emol e' Hühndje zu pfüdel! Was host du dann schon seit e paar Woche im Graue Kopf zu tun, wo du doch wachst, daß ichs nit leid, daß du dohin gehst?“

„Ich wüht nit, daß Ihr mir das verbotte habet! entgegnete Hansjörg verlegen.“

„Nit oamol — jeh'mol hab ich dir schon gesagt, daß uns die Zeit nit angeht! Ich wüht nit dem Bub! Der ganz' Tri mach, die die Anne Margret spinnel mit uns is, un du lästst doamlich hin! Wai Detmel, scham dich! Was host du dort verlore?“ Antwort will ich! fuhr die Bäuerin mit erhobenem Stimme fort.

In Hansjörg regte sich etwas wie Trotz. Diesen befehlhabenden Ton, in welchem die Mutter zu ihm sprach, und zwar so laut, daß die Wäde in der anstehenden Küche es hören konnten, hatte er nicht verdient, nachdem er sich heute auf dem Heimweg vorgenommen hatte, die Belegenheit, Anne Margret zu sehen, für die Folge zu meiden; die Warnworte der Mutter deuteten ihm ein Unrecht und verdroßen erwiderte er:

„Ich bin doch kein Kanner Bub mehr, Mutter, daß Ihr mich so antreisset! Denn mei' Kamerade in de „Graue Kopf“ gehe, soll ich do sage: Ich dürf nit mitache, mei Mutter leid's nit? Soll ich mich austade luffe?“

„Du bist doch ohne Kamerade schon mehr wie aamol hingange! Woant du, ich wüht's nit?“

Dann bin ich hin, um die Kamerade zu treffe. In die anner Aneip, wo noch im Ort is, geht so laan Reisch emein!“

Die Argumente, welche Hansjörg vorbrachte, waren so einleuchtend, daß Frau Schilling die Energie ihres Tones merktlich herabstimmte. Es war ihr bekannt, daß die noch im Orte befindliche kleine Wirtshaus „Zum Rahmal“ von den besseren jungen Burchen gar nicht besucht wurde, da in derselben nur zwei geringfügige alle Weile molten und auch die Qualität des verzapften Apfelweins zu wünschen übrig ließ. Dennoch wollte sie es unter keinen Umständen zugeben, daß Hansjörg den „Grauen Kopf“ beluche, einestets aus feindseliger Meinung gegen die Inhaberin der Wirtshaus, andererseits aber aus Grund ihrer inneren Überzeugung, daß die schöne Anne Margret aus dem leicht entzündlichen Herz ihres Sohnes einen tiefen Eindruck gemacht habe. Da ein entschüdenes Verbot aber offenbar den Widerspruch des jungen Mannes herausforderte und sie befürchtete, daß derselbe trotz des Bedotes seine Besuche heimlich fortsetze, so anders sie ihre Laustil und sagte in wohlwollendem Tone:

„Du bist recht, Hansjörg, du bist kein Kanner Bub mehr, denn ich einol verbieste kann, was mit nit paßt. Aber denk' emol

e Kaa bishje drimer noch, was zwische uns un dem Zeit kumt passiert is! Hot der Heinrich, wie er nach gelebt hat, nit schon alles angeleitet, um später emol de Hof zu triebe, nachdem de Mutter selig gestorwe war? Wä's ihm geblüht, was wärst du dann do? Nit viel mehr, als wie e' Knecht! Un machts die Anne Margret ammercht? Seit dems jwoa un a' halb Jahr, wo des Werners Knecht wider dehamm is, vergeht fast toa Woche, ohne daß ich nit hör, was da mit alles gene un ausgeheft werd! Bald läst der Knecht uffs Amt, um erauszufriede, ob der Mutter selig toan Wt gemacht hot, worin dem Heinrich der Hof verchriewe is — bald nicht er noch hochblid, im Ratter sein Geburtsort, un dort zu lere, un zu horche! Wahrheins mill er die Wäde heirate und will sich deshalb desor ferge, daß die ihm so ein schön Brode wie den Rodenberger Hof mürking! Ewer profi die Wäde! Wir sein auch noch do! Der kann sich die Hüh ab-lasse, bis die Kuh en Wäde gitt! Vor des Gericht hawe je mich lade welle — ich sollt beidmache, daß de Mutter toan Wt for de Heinrich gemacht hot. Das Gericht hot je hoamgehüht, mies auch recht war, weil gar laan Beweis gege wo is! Un der Frau geht du ins Haus! Geh Eundnos noch Knecht, noch Knecht, oder wohn du willst! Dort triffst du noch Kamerad-knecht! Ewer tu mir un dir die Schand nit an, daß du noch aamol die Schwel betrittst!“

(Fortsetzung folgt.)

Leitung Guido Heiber. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jerschke, für den Kellern- und Anzeigenenteil Heinz Dücht, für den Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Siebrich. Katalanendruck und Verlag der Holzdruckerei Guido Heiber in Siebrich.

Geschäftlicher Reklameteil

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reizlos, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd Seife

(die beste Lillienblumenseife), von Bergmann & Co., Kallenberg. A Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienblumenseife) rein und spröde Haut weiß und sammetweich. Jede 50 Pfg.

Anzeigen-Teil

Hochheimer Verkehrsverein.

Zu der am Dienstag, den 31. März 1914, abends 8^{1/2} Uhr im Webergarten (Carl Heiliger) stattfindenden

General-Verammlung

wird höflich eingeladen. Das Erscheinen aller Mitglieder ist sehr erwünscht.

Der Vorstand.

Privatschule

in Pöschheim f. Knaben u. Mädchen der 3 ersten Schuljahre

Au einer unerschütterlichen Bestrengung werden alle Anwesenheiten zu Pöschheim, den 30. März 1914, abends 8^{1/2} Uhr, zu Herrn Heiliger, Billardzimmer, gebeten.

Otto Schwabe.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Weiberstraße 16

Genesprecher 17. Tierarzt Dr. Schaaf.

DRAHTGEFLECHTE



Drahtgeflechte

sechseckig viereckig
die bewährte Marke „Sokratess“
billiger als jedes Konkurrenzangebot.
in grösster Auswahl. Ferner
vorkonzentriert
Spanndrähte, Stacheldrähte, Drahtspanner, Weinbergheften etc. etc.

Joseph Hirsch,
Mainz, Fischstr. 2. Mainz-Kastel, Münster Str. 85.
15411 Telefon 481.

Bitte verlangen Sie unser

Gamen

1410

Geradehin, es ist von unüberlegbarer Überzüglichkeit.

Reitmann'sche Samenhdlo.

Mainz, Wiesbaden.
Katharstr. 30, Grabenstr. 2.

1410

PATENT-RO

KONIGLICH-KÖNIGLICH

Ing. Mitglied des deutschen Schutzverbandes f. pat. Eigent. prof. Erfind. konstrukt. reell u. sachgemäß ff. Referenzen, Anstuf. Broschüre kostenlos.

Mainz, Bahnhofstr. 3.
Telefon 3764.